

Archäologische Untersuchungen auf dem Schlachtfeld bei Lutter am Barenberge vom 27. August 1626

Arne Homann

Zusammenfassung Bei Lutter am Barenberge kam es am 27. August 1626 zu einer der bekanntesten Schlachten des Dreißigjährigen Krieges in Norddeutschland. Der genaue Schauplatz des historischen Ereignisses geriet im Laufe der Zeit jedoch in Vergessenheit. Das laufende Projekt „Lutter“ der Bezirksarchäologie Braunschweig hat zum Ziel, der schriftlichen Überlieferung archäologische Fakten an die Seite zu stellen. Seit 2011 wurden ausgedehnte Flächen mit Metallsuchgeräten auf Relikte der Kämpfe von 1626 hin untersucht. Mitglieder der IG Ostfalensucher bargen und dokumentierten bislang 561 Metallobjekte, darunter 451 Bleigeschosse für Handfeuerwaffen. Über Fundstellenkartierungen konnte die wahrscheinliche Lage des Kernschlachtfelds ebenso ermittelt werden, wie Zonen weiterer Gefechte und Rückzugsbewegungen des geschlagenen protestantischen Heeres.

Schlüsselwörter Schlachtfeldarchäologie; Dreißigjähriger Krieg; Detektorarchäologie; Historische Archäologie; Metallene Kleinfunde

Archaeological research on the battlefield at Lutter am Barenberge, August 27th, 1626

Abstract *One of the best known battles of the Thirty-Year War in Northern Germany took place in Lutter near Barenberge on 27th August 1626. Nevertheless, the exact location of the historical events was forgotten over the course of time. The ongoing project, „Lutter“, carried out by the regional archaeological unit Braunschweig aims to provide archaeological evidence to back up the written sources. Since 2011 metal detectorists have investigated extensive areas in search of artefacts relating to the fighting in 1626. Members of the IG Ostfalensucher have so far retrieved and documented 561 metal objects, including 451 lead bullets for small firearms. The likely location of the main battle area could also be shown through the mapping of finds, as could locations of further skirmishes and the defeated Protestant army's line of retreat.*

Keywords *Battlefield archaeology; Thirty Years' War; Metal Detecting in Archaeology; Historical archaeology; Metallic small finds*

Einführung

Am 27. August 1626 kam es bei Lutter am Barenberge zu einer der folgenschwersten Schlachten des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648). Ausgetragen wurde zu dieser Zeit einer der Teilkriege des großen Konflikts, der sogenannte Dänisch-niedersächsische Krieg (1623–1629). Im Lutterer Becken, zwi-

schen den Orten Lutter am Barenberge, Hahausen, Nauen und Rhode, traf das protestantische Heer König Christians IV. von Dänemark und Norwegen auf jenes des kaiserlich-katholischen Feldherrn Johann T'Serclaes von Tilly. Christian IV. erlitt eine schwere Niederlage – die Basis seines späteren Ausscheidens aus dem Ringen um Macht und rechten Glauben im Heiligen Römischen Reich. Wo genau

die Schlacht stattfand, ist heute nicht mehr sicher bekannt. Eine spärliche, teils ungenaue historische Überlieferung erlaubt für sich allein genommen keine zweifelsfreie Verortung des Schauplatzes. Im Wesentlichen wird nur berichtet, dass er zwischen Lutter im Nordosten und Hahausen im Südwesten liegt. Angeblich verlief zu Beginn der Schlacht zwischen den Heeren die sumpfige Niederung eines Baches und Christians IV. Truppen standen günstig auf einer Anhöhe. Dennoch unterlag sein Heer schließlich. Es löste sich auf und Kämpfer wie Trossangehörige flohen, panisch und von den Siegern verfolgt, teils in die Burg von Lutter, teils weiter nach Norden.

Der Mangel an sicheren Informationen zu Lage und Ausdehnung des Schlachtfeldes führte bis dato zu einigen durchaus widersprüchlichen Verortungen des Geschehens. Auch für die Bodendenkmalpflege stellte dieser Zustand ein Problem dar: Der angemessene und effektive Schutz eines historischen Schlachtfeldes erfordert vor allem eine möglichst genaue Kenntnis von Lage und Ausdehnung jener Geländeabschnitte, in denen die Kämpfe stattfanden. Zudem suchten bei Lutter spätestens seit den 1980er Jahren zahlreiche Sondengänger ohne Genehmigung, also illegal, mit Metallsuchgeräten nach Schlachtrelikten. Welche Zerstörungen auch hier durch sinnloses Entfernen historischer Objekte angerichtet wurden, ist nur zu erahnen. So war es insgesamt dringend notwendig, wissenschaftliche Untersuchungen durchzuführen um zumindest den Status quo zu dokumentieren.

Daher rief die Bezirksarchäologie Braunschweig 2011 gemeinsam mit der Interessengemeinschaft Ostfalensucher (IG) das Projekt „Lutter“ ins Leben. Die IG ist ein Zusammenschluss von Personen, die mit offizieller Genehmigung mittels Metallsuchgerät metallene Hinterlassenschaften vergangener Zeiten suchen und dabei eng mit den zuständigen Stellen der Bodendenkmalpflege kooperieren. Als Projektziel wurde die möglichst umfassende Klärung der Lage und Ausdehnung des Schlachtfeldes festgelegt. Erreicht werden sollte dies durch die Untersuchung möglichst vieler und großer Flächen mit Metallsuchgeräten und eine Kartierung aller Fundstellen von Schlachtrelikten. Erhofft wurde, anhand der Bodenfunde zur Klärung der erwähnten unklaren Überlieferungssituation beitragen und eventuell sogar ganz neue Erkenntnisse zum Schlachtverlauf erhalten zu können. Allerdings

war in Anbetracht der erwähnten jahrzehntelangen Plünderungen durch illegale Sondengänger zunächst unklar, in welchem Umfang überhaupt noch Relikte von 1626 im Boden vorhanden sind.

Grundsätzlich sicher ist: Das Schlachtfeld liegt zwischen Lutter und Hahausen. Die lokale mündliche Überlieferung verortet es dabei mehr nach Hahausen hin, im Bereich des so genannten Pöbbeckenberges. Etwas nördlich von dieser flachen, aber recht markanten Geländeerhebung befindet sich außerdem ein Denkmal von 1908 für den angeblich 1626 dort tödlich verwundeten und später am Ort begrabenen dänischen General Fuchs. Lutter und Hahausen liegen gut 5 km voneinander entfernt. Verbunden werden sie von der B248. Diese verläuft über einen von Bächen eingerahmten, langen und flachen, sich zwischen Lutter und Hahausen hinziehenden Höhenrücken, dessen südlichen Abschluss der Pöbbeckenberg bildet. Nur geringe Teile der Landschaft wurden seit 1626 durch Straßenbau verändert. Ihr Bewuchs hat sich aber, soweit nachvollziehbar, stellenweise deutlich gewandelt. Der überwiegende Teil des Schlachtfeldes wird heute landwirtschaftlich genutzt. Dennoch dürfte der Geländezustand im Großen und Ganzen wohl jenem in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts noch recht nahe kommen. Vor allem wurden, abgesehen von den erwähnten Orten, kaum neue Gebäude errichtet. Das ca. 15 km² große Untersuchungsgebiet liegt im Wesentlichen in einem Viereck mit den Eckpunkten Lutter, Nauen, Hahausen und Rhode.

Methodik und Dokumentation

Prospektionen mit Metallsuchgeräten fanden bisher in den Jahren 2011, 2012, 2013 und 2017 statt. Bis 2013 wurde das Projekt eigenverantwortlich von Mitgliedern der IG organisiert und durchgeführt. Die Dokumentation und die archäologisch relevanten Funde übergaben sie der Bezirksarchäologie Braunschweig. 2014 übernahm der Verfasser dieses Beitrags die Auswertung und ab 2017 zudem die wissenschaftliche Leitung der Untersuchungen.

Wie skizziert, hatten die Prospektionen der IG zunächst zum Ziel, die Gesamtausdehnung der 1626 von den Kämpfen erzeugten Fundstreuung zu ermitteln. Dementsprechend lag der Fokus zunächst auf der Untersuchung möglichst vieler und möglichst großer Flächen. Die Begehungen wurden

daher meist mit größeren bis großen Abständen zwischen den einzelnen Sondengängern durchgeführt. Nur ausnahmsweise, etwa bei erkannten Fundkonzentrationen, wurden Bereiche flächendeckend abgesucht. So ergab sich zwangsläufig ein lückenhaftes Gesamtbild, das angesichts des genannten Ziels jedoch als hinreichend zu bewerten war. Für die wissenschaftliche Auswertung erwies sich als weit größeres Problem, dass man die begangenen Felder notierte, dabei aber die Grenzen der innerhalb dieser oft nicht komplett begangenen Felder untersuchten Teilflächen nur ausnahmsweise festhielt. So sind die in den Jahren von 2011 bis 2013 begangenen Bereiche zwar zum Teil anhand der Fundstellenkoordinaten nachvollziehbar, welche fundleeren Bereiche hier untersucht wurden, ist aber weitgehend unklar.

Von 2011 bis 2013 fanden an 37 Tagen Begehungen statt. Maximal sieben Personen nahmen teil, der Arbeitsaufwand betrug, soweit nachzuvollziehen, mindestens 361,5 Personenstunden (PS), 490 Fundnummern wurden vergeben. Wegen der beschriebenen Probleme stand abschließend jedoch nicht mit der nötigen Sicherheit fest, inwieweit die Ausdehnungen der ermittelten Fundstreuungen und der offenbar fundleeren Bereiche der realen Situation vor Ort entsprachen.

Um hier Klarheit zu erhalten, wurden am 19.8., 27.8. und 17.9.2017 vier Teilflächen begangen. Die Vorgehensweise wurde vereinheitlicht: In ihren Grenzen klar definierte Abschnitte der Äcker wurden komplett deckend abgesucht. So war es möglich, einen umfassenden, lückenlosen Eindruck vom Fundaufkommen zu bekommen und zugleich die Ergebnisse verschiedener Teilflächen zu vergleichen. Der Arbeitsaufwand für diese von Mitgliedern der IG engagiert unterstützten, mit maximal fünf Personen durchgeführten Begehungen lag bei 57 PS, insgesamt 71 Metallfunde wurden dokumentiert. Im Ergebnis konnten mehrere Punkte geklärt werden, zur Vervollständigung des Gesamtbildes sind weitere Begehungen von Teilflächen sowie ergänzend Untersuchungen kompletter Felder geplant.

Im Rahmen des Projekts wurden bisher, beginnend mit dem 14.8.2011 und bis inklusive des 17.9.2017, an 40 Tagen mindestens 418,5 PS geleistet und 561 Fundnummern vergeben. Das Fundaufkommen pro PS liegt für die Jahre von 2011 bis 2013 etwas höher als 2017. Dies ist darauf zurückzuführen, dass 2017 aus methodischen Gründen auch

fundleere Bereiche deckend abgesucht wurden. Dagegen konzentrierte man sich in den vorherigen Kampagnen gemäß dem Projektziel auf fundträgliche Bereiche.

Zur Größe der von 2011 bis 2017 insgesamt untersuchten Flächen sind aufgrund der Dokumentation in der ersten Projektphase nur begrenzt Aussagen möglich. Die 57 im Rahmen des Projekts begangenen Felder haben eine Gesamtausdehnung von ca. 8 km² (800 ha). Allerdings ist, wie erwähnt, nicht durchweg klar, welche Teilflächen 2011 bis 2013 begangen wurden. Die Fundkartierung belegt hier lockere Begehungen von maximal 4 km² Fläche. Davon sind für maximal 2 km² dichtere bis dichte Untersuchungen erkennbar. Dagegen haben die 2017 bis zu drei Mal deckend untersuchten Teilflächen, dem Aufwand gemäß, nur eine Ausdehnung von annähernd 0,1 km² (10 ha).

Einerseits ist festzuhalten, dass die im Charakter stichprobenartigen Begehungen von 2011 bis 2013 nur ein relativ lückenhaftes Bild zur Fundverteilung und Funddichte geliefert haben bzw. liefern konnten. Andererseits haben sie das Fundaufkommen in weiten Teilen des sehr großen Untersuchungsgebiets ermittelt und so eine gute Basis für weitere Untersuchungen gelegt. Dank des Engagements der IG-Mitglieder ist für die wesentlichen Teile des Schlachtfelds bekannt, wo Relikte von 1626 liegen, wo sie sich konzentrieren und wo sie fehlen.

Die Fundstellen-Koordinaten wurden 2011 bis 2013 mit GPS-Handgeräten ermittelt. Die Genauigkeit der verfügbaren Daten ist daher begrenzt. Da stets klar umrissene Felder begangen wurden, sind die Fundpunkte aber größtenteils zuzuordnen. Zugunsten einer Erhöhung der Genauigkeit und einer Vergleichbarkeit der Daten erfolgt die Einmessung aller Funde seit 2017 nur noch mit einem einzigen Gerät. Zusätzlich werden die Koordinaten fester Referenzpunkte genommen (Feldecken, Zufahrten etc.) und relevante Funde sowie Referenzpunkte werden von Hand eingemessen.

Fundmaterial

Der Prospektionsmethode gemäß umfasst das Fundmaterial ausschließlich metallene Objekte. Das älteste Stück ist ein Lochgürtelhaken der vorrömischen Eisenzeit. Es folgen Funde der Römischen Kaiserzeit, des Früh-, Hoch- und Spätmittelalters



Abb. 1 Eine der kleinsten und eine der größten Bleikugeln vom Schlachtfeld im Vergleich: Links Pistolenkugel (Nr. 544), 10,8 g, Dm max. 12,5 mm; Rechts: Musketenkugel (Nr. 540), 36,2 g, Dm max. 19,2 mm (Foto: A. Homann).



Abb. 2 Durch Hämmern zylindrisch verformte Bleikugel (Nr. 523), 26,1 g, Länge max. 25 mm, Dm 12,4 bis 12,9 mm, Abplattung durch Aufprall (Foto: A. Homann).

sowie der Neuzeit. Die größte Gruppe stellen 451 Bleikugeln für Handfeuerwaffen. Sie sind meist sehr sicher mit der Schlacht von 1626 zu verbinden und überwiegend ganz bzw. größtenteils erhalten. Nur der geringste Teil liegt aufgrund von Materialverlust infolge Aufpralls oder Korrosion als Fragment vor.

Die Masse der Kugeln ist mehr oder weniger stark verformt. Im Kampf geschah dies durch ihr Laden in und das Abfeuern aus Waffen und das folgende Auftreffen auf Gegenstände oder Lebewesen. In der Zeit danach kamen weitere Verformungen hinzu, etwa durch einen Kontakt mit Landmaschinen oder ein Kauen durch Tiere. Immerhin 26 Stück weisen teils starke Zahnabdrücke auf, die wohl von Wildschweinen verursacht wurden.

Soweit noch zu erkennen, sind bzw. waren die meisten Bleikugeln schlicht kugelförmig. Viele zeigen zudem eine runde Abplattung, durch die häufig ein gerader Grat läuft (*Abb. 1* u. *7*). Es ist der beim Abknäfen des Gushalses entstandene Gushalsansatz. Verschobene Hälften der Kugelgießform bewirkten, dass wenige Stücke aus zwei teils stark gegeneinander verschobenen Kugelhälften bestehen. In einigen Fällen führten schlechte Kugelgießformen zu annähernd linsenförmigen Geschossen. Weiterhin weist gut ein Viertel der Kugeln statt des Gushalsansatzes einen meistens zylindrischen oder kegelstumpfförmigen Fortsatz von variabler Länge auf. Dieser Gushals entstand bei der Herstellung der Geschosse. Er ist der Positivabdruck des Gusskanals, durch den das flüssige Blei in den kugelförmigen Teil der Kugelgießform lief. War das Blei erstarrt, wurde er meist abgeknäfen. Dies geschah jedoch relativ oft unsauber. Dann entstand ein teils spitzer, teils flacher Stumpf. Nur ein Bruch-

teil der Kugeln (ca. 7%) zeigt längere, komplette Gushälse. Eine Erklärung ist, dass man sie in diesen Fällen absichtlich stehen ließ, um an ihnen mit Pulver gefüllte Papierpatronen festzubinden. Im Dreißigjährigen Krieg verfuhr wohl fast ausschließlich die Reiterei auf diese Weise.

Anhand ihrer Durchmesser und Gewichte können die geborgenen Kugeln verschiedenen Typen von Handfeuerwaffen – und damit zum Teil auch unterschiedlichen Waffengattungen – zugeordnet werden. Vereinfacht gilt dabei: Klein/leicht = Pistolen der Reiterei, mittel/mittel = Karabiner der Reiterei oder Schützenrohre der Infanterie, groß/schwer = Musketen der Infanterie (*Abb. 1*). Allerdings vermischen sich die Kaliber der Waffentypen in den Übergangszonen. Auch ist es bisher nicht sicher möglich, einzelne Kugeln einem der beiden Heere zuzuordnen, die bei Lutter kämpften. Dieses Problem besteht allgemein für Schlachtfelder des Dreißigjährigen Krieges. Seine Ursache liegt zunächst in der zeitgenössischen Ähnlichkeit der Laufkaliber (= Durchmesser der Laufbohrungen) der Handfeuerwaffen, die in den verschiedenen Heere verwendet wurden. Hinzu kommt die seinerzeit noch sehr uneinheitliche Ausrüstung. Sie führte dazu, dass aus den in einem Heer genutzten Handfeuerwaffen eines Typs regelhaft unterschiedlich große Bleikugeln verschossen wurden.

Fünf der Bleikugeln von Lutter sind durch Hämmern zylindrisch verformt (*Abb. 2*). Spezialgeschosse dieser Art verfeuerten wohl meist Berittene aus Pistolen. Auch für die vorliegenden Stücke ist dies aufgrund ihrer geringen Durchmesser wahrscheinlich. Als ein Grund für derartige Manipulationen gilt eine Maximierung der Wirkung: Die zylindrisch verformten Kugeln sind durch Hämmern zylindrisch verformt (*Abb. 2*). Spezialgeschosse dieser Art verfeuerten wohl meist Berittene aus Pistolen. Auch für die vorliegenden Stücke ist dies aufgrund ihrer geringen Durchmesser wahrscheinlich. Als ein Grund für derartige Manipulationen gilt eine Maximierung der Wirkung: Die zylindrisch verformten Kugeln sind durch Hämmern zylindrisch verformt (*Abb. 2*).



Abb. 3 Der Bleibarren aus der Konzentration gleichförmiger, nicht verschossener Kugeln nördlich von Rhode (Nr. 501), 259,4 g, Maße 55 x 32 x 28 mm (Foto: A. Homann).

drische Form erlaubte die Nutzung von Geschossen, die deutlich schwerer waren als die eigentlich in den Lauf passenden Kugeln.

Zum Komplex „Geschosse für Handfeuerwaffen“ zählt wahrscheinlich auch noch ein Bleibarren (Abb. 3). Das quaderförmige, als Schlachtfeldfund in dieser Größe ungewöhnliche Stück wiegt 259,4 g und misst max. 55 x 32 x 28 mm. Es lag in einer Konzentration sehr einheitlicher, nicht verschossener Kugeln, die als mögliche Reste eines geplünderten Munitionswagens deutbar sind (Abb. 7). Der Barren könnte daher als Rohmaterial mitgeführt worden sein.

Als Artilleriegeschoss kann bisher – unter Vorbehalt – nur ein Fund angesprochen werden: Ein 21,7 g schwerer Bleiquader mit vermutlichen Aufprallspuren. Es dürfte sich um ein Hagelgeschoss handeln. Hagel bezeichnete eine variable Menge kleiner Objekte, die in Paketen aus Geschützen verschossen wurden. Die Vielfalt war groß, genutzt wurden Kiesel, Flintsplinter oder Kugeln und anders geformte Objekte aus Blei und weiteren Metallen.

Offensichtlich aus Bleikugeln wurden zwei Spielwürfel gefertigt (Abb. 4). Man hämmerte sie erst in Form, um dann mit spitzen Werkzeugen die Augen in das weiche Metall zu bohren. Vergleichsfunde sind aus zivilen Kontexten ebenso bekannt wie von Schlachtfeldern und militärisch genutzten Orten der Neuzeit. Der unregelmäßige größere Würfel hat grobe Quaderform. Seine Seitenlängen betragen ca. 8 mm, 13 mm und 16 mm. Dagegen ist das kleinere Stück mit ca. 9,5 bis 10 mm Kantenlän-



Abb. 4 Die beiden wahrscheinlich aus Bleikugeln gefertigten Würfel: Links das kleinere Exemplar (Nr. 537), 8,2 g, Seitenlängen 9,5 bis 10 mm; Rechts das größere Stück (Nr. 410), 23,75 g, Seitenlängen max. ca. 8 mm, 13 mm und 16 mm (Foto: A. Homann).

ge fast würfelförmig. Eine Verbindung der Stücke mit den Ereignissen 1626 kann nur vermutet werden. Ebenso denkbar ist, dass Bewohner der Umgebung oder Reisende sie verloren.

Sechs der Fundmünzen kamen wohl 1626 in den Boden. Drei sind Einzelfunde: Ein 1/5 Philippstaler, Spanische Niederlande, König Philipp II. von Spanien (von 1566); Ein Sixpence, Königin Elisabeth I. von England (1601); Ein Mariengroschen, Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel (1625). Vergleichsstücke in Münzschatzen zeigen, dass die beiden älteren aus-



Abb. 5 Die drei nahe beieinander gefundenen Großsilbermünzen. Oben: Ein Taler, Niederlande Provinz Friesland (Nr. 39), 1609 (Dm max. ca. 40,8 mm, 28,5 g); Links unten: Ein halber Taler, Braunschweig-Stadt (Nr. 38), 1624 (Dm max. ca. 35,9 mm, 14,6 g); Rechts unten: Ein halber Taler, Baronie Reckheim (Nr. 37), vermutlich 1594–1603 (Dm max. ca. 33,5 mm, 14,4 g, Foto: A. Homann).

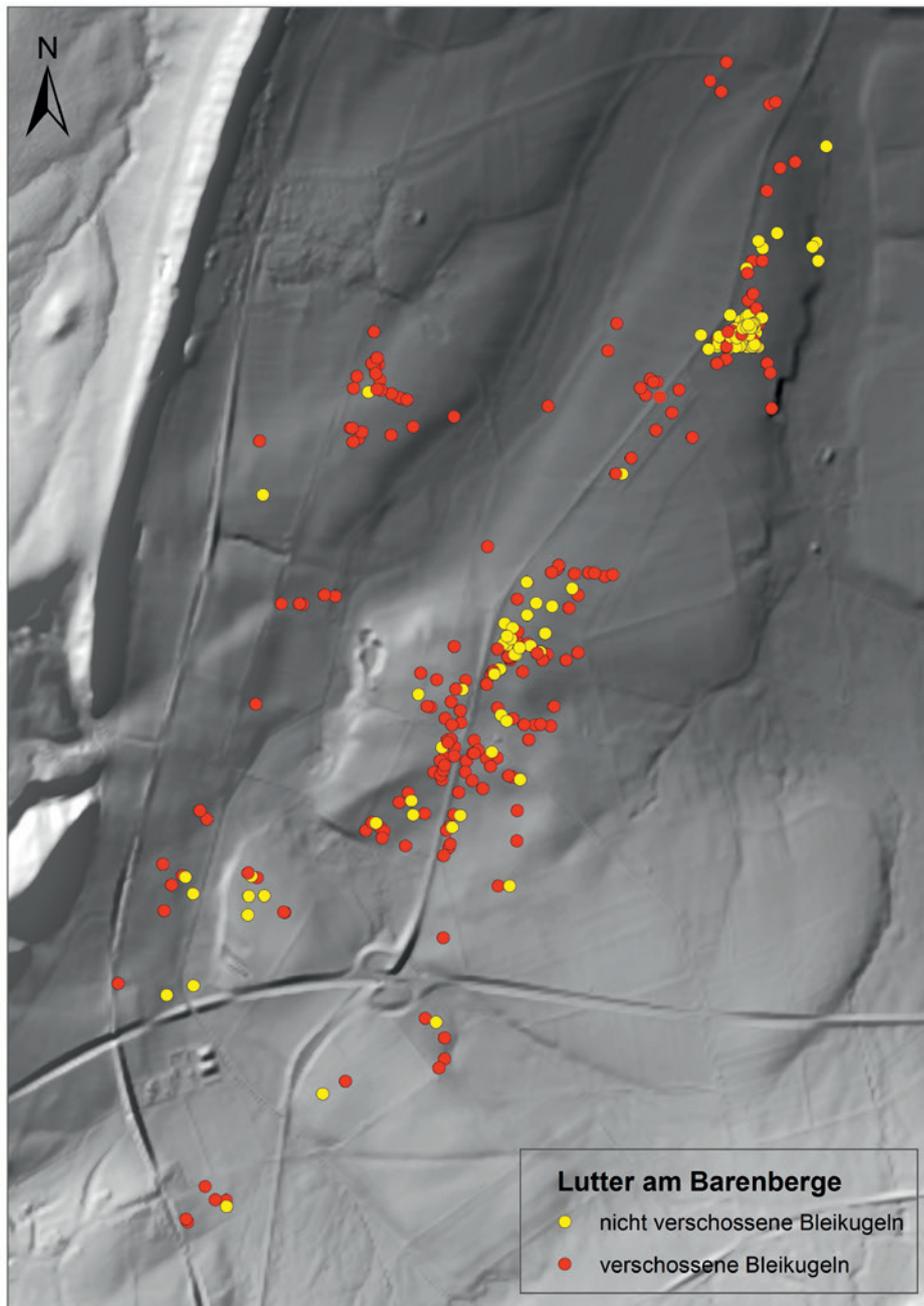


Abb. 6 Kartierung der Fundstellen von 324 Bleikugeln für Handfeuerwaffen, die sicher als verschossen (rote Punkte) oder nicht verschossen (gelbe Punkte) bestimmbar sind. Leicht links von der Mitte in der unteren Bildhälfte ist die nordöstlich von Hahausen gelegene Kreuzung von B 248 (Süd – Nord) und B 82 (West – Ost) zu erkennen. Deutlich zeigen sich verschiedene Fundkonzentrationen, darunter eine mittige, ausgedehnte Konzentration im Bereich des Pöbbeckenberges, eine kleinere im Nordwesten vor Nauen und eine dritte, die vor allem aus nicht verschossenen Kugeln besteht, ganz im Nordosten, in Richtung Lutter. Zur Verdeutlichung der Topografie ist ein digitales Geländemodell (Lidar-Scan) unterlegt. Die Breite des Ausschnitts entspricht ca. 2,7 km (Grafik: NLD, A. Niemuth; Entwurf: A. Homann).

ländischen Stücke zu Typen zählen, die während des Dreißigjährigen Krieges im Heiligen Römischen Reich weit verbreitet waren. Die übrigen drei Münzen (Abb. 5) wurden verstreut, aber doch nahe beieinander geborgen. So ist zu vermuten, dass sie einst zusammen gehörten, etwa als Teile einer kleinen, vom Pflug zerstreuten Barschaft. Es handelt sich um: Einen halben Taler mit Titel Kaiser (HRR) Rudolf II. (reg. 1576–12), Baronie Reckheim, Baron Herman van Lynden (wohl 1594–1603); Einen Taler, Niederlande, Provinz Friesland (1609); Einen halben Taler mit Titel Kaiser (HRR) Ferdinand II.

(reg. 1619–37), Braunschweig-Stadt (1624). Die Lage der Fundstellen und die Prägedaten dieser Stücke machen eine Verbindung des Verlustereignisses mit der Schlacht sehr wahrscheinlich.

Das übrige neuzeitliche, nicht im weitesten Sinne den Bleigeschossen für Handfeuerwaffen oder den Münzen zuzuordnende Fundmaterial umfasst vorwiegend Schnallen, Knöpfe, Plomben und andere, auf Äckern üblicherweise vorhandene Metallobjekte. Sie gehören meist ins 18. bis 20. Jahrhundert. Nur für wenige Knöpfe scheint ein zeitlicher Zusammenhang mit der Schlacht grundsätzlich denkbar.



Abb. 7 Zwölf in Gewicht, Größe, der ovalen Form und der Art des Guss Halsansatzes sehr einheitliche Bleikugeln für Handfeuerwaffen (Nrn., v.l.n.r., oben: 182, 181, 206, 166; Mitte: 162, 218, 196, 180; Unten: 232, 216, 207, 194). Elf Stück stammen aus der Konzentration sehr gleichförmiger, nicht verschossener Kugeln nördlich von Rhode, die zwölfte (Nr. 194) aus einem ca. 1 km südwestlich davon liegenden Bereich. Als Beispiel hier die Werte von Nr. 207: 20,1g, Dm max. 15,2mm (Foto: A. Homann).

Resultate

Im Folgenden sind einige wesentliche Erkenntnisse des bisher erreichten Projektstandes kurz zusammengefasst. Grundlegendes zu Verortung und Verlauf der Schlacht lässt sich an einer Kartierung der Fundstellen von 324 der insgesamt 451 geborgenen Kugeln ablesen. Es handelt sich dabei um eine Auswahl jener Kugeln, die klar erkennbar verschossen (204) oder eben nicht verschossen (120) wurden (Abb. 6). Sie streuen, bei mehreren Konzentrationen, über weite Teile des untersuchten Geländes, vor allem aber entlang der B248 von Hahausen nach Lutter. Gekämpft wurde also in verschiedenen Bereichen. Zu besonders schweren Gefechten kam es dabei in etwa mittig im Dreieck Hahausen-Nauen-Rhode, auf dem Pöbbeckenberg und in seinem direkten Umfeld. Das zeigt klar eine Konzentration meist verschossener Kugeln mit mehr als 1,5km Ausdehnung. Die eigentliche Schlacht fand wahrscheinlich dort statt. Aus diesem Bereich stammt zudem das bisher einzige vermutliche Artilleriegeschoss.

In der Nordhälfte der genannten Fundkonzentration, in Richtung des Denkmals für General Fuchs, lagen auffallend viele nicht verschossene Kugeln. Dies deutet an, dass am Ort entweder Verluste an Menschen eintraten oder dass Ausrüstung weggeworfen wurde, wobei die Geschosse verloren gingen. Ungefähr dort könnte die Flucht des protestantischen Heeres in Richtung Lutter ihren Anfang

genommen haben. Entlang der B248 nach Nordosten dünnt die Kugelstreuung aus. Anzunehmen ist, dass sich in diesem Fundbild Rückzugsgefechte des Heers Christians IV. widerspiegeln. Die drei Grobsilbermünzen werden vielleicht bei dessen schließlich panischer Flucht verloren gegangen sein. Eine große Konzentration nicht verschossener, in Größe und Details sehr einheitlicher Kugeln (Abb. 6 u. 7) nördlich von Rhode, in der auch der erwähnte Bleibarren lag, mag von der Plünderung eines Munitionswagens zeugen.

Eine größere Konzentration verschossener Kugeln wurde vor dem vom Hauptschlachtfeld auf dem Pöbbeckenberg etwa 2 km nordnordwestlich entfernten Nauen festgestellt. Unter Umständen lässt sich in diesem Fall ein Versuch der Kaiserlichen fassen, den rechten Flügel der Protestanten zu umgehen. Dazu passen könnten 1993 in Nauen dokumentierte Skelette (FStNr. 1), bei denen auch eine Münze der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts lag. In jedem Fall ordnen sich diese Funde gut in das bekannte Phänomen regelhaft ausufernder Gewalt im Umfeld großer Schlachten des Dreißigjährigen Krieges ein.

Festzuhalten ist, dass die Funde von Lutter interessante, teils völlig neue Blicke auf die Ereignisse von 1626 erlauben. Weitere Erkenntnisse umfassen etwa eine Korrektur der bisherigen, nur anhand der Schriftquellen vorgenommenen Verortungen der Schlacht und den Nachweis von Schwerpunkten eines Einsatzes von Reiterei.

So zeigt sich wieder einmal, dass historische Schlachtfelder bei einem kontrollierten und professionellen Vorgehen für die Archäologie deutlich mehr sein können, als nur Felder voller Bleikugeln – trotz aller Beeinträchtigungen durch sinn- und verantwortungslose illegale Sondengängerei. Weitere Untersuchungen bei Lutter sind geplant. Sie werden dazu beitragen, unser archäologisch-historisches Bild von einem der bedeutendsten militärischen Großereignisse des Dreißigjährigen Krieges weiter zu vervollständigen – und so die historische Überlieferung um wertvolle neue Aspekte ergänzen.

VOGES 1922

H. VOGES, Die Schlacht bei Lutter am Barenberge am 27. August 1626 (Leipzig 1922).

ANSCHRIFT DES AUTORS

Arne Homann

LITERATURHINWEISE

BROCK/HOMANN 2011

T. BROCK/A. HOMANN, Schlachtfeldarchäologie: Auf den Spuren des Krieges. Archäologie in Deutschland, Sonderheft 2011 (Stuttgart 2011).

EICKHOFF/SCHOPPER 2012

S. EICKHOFF/F. SCHOPPER (Hrsg.), 1636 – ihre letzte Schlacht: Leben im Dreißigjährigen Krieg (Stuttgart 2012).

GESCHWINDE 1994

M. GESCHWINDE, Bericht zu Nauen, Gde. Lutter a. Barenberge, FStNr. 1. In: A. Metzler/W.-D. Tempel (Bearb.), Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der Archäologischen Denkmalpflege im Niedersächsischen Landesamt – Institut für Denkmalpflege – sowie der kommunalen Archäologen in Niedersachsen 1993. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 63, 1994, 185.

HOMANN 2018

A. HOMANN, Trümmer, Gräber, Schlachtfelder: Ein Blick auf die Archäologie des Dreißigjährigen Krieges. In: B. Emich/D. Niefanger/D. Sauerer (Hrsg.), Wallenstein: Mensch – Mythos – Memoria. Historische Forschungen 117 (Berlin 2018) 67–96.

RODEHORST 2014

T. RODEHORST, Die Schlacht bei Lutter am Barenberge im Dreißigjährigen Krieg: Ein Schlachtfeld mit offenen Fragen. Archäologie in Niedersachsen 17, 2014, 110–113.

SPINDLER 2010

C. SPINDLER, Bericht zu Ölper FStNr. 6 und 7 sowie Watenbüttel FStNr. 6, Gde. Stadt Braunschweig, ehem. Reg-Bez. BS. In: Fundchronik Niedersachsen 2006/2007. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beih. 13 (Stuttgart 2010) 235–236.